

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Wagnerspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Kustägern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Befehlsgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Mehrere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Nr. 4.

Samstag, den 5. Januar 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

5. Januar 1917. Kaiser Wilhelm richtete an Heer und Marine eine Botschaft, in der er die Ablehnung des Friedensangebotes bekannt gab und den Fortgang des Kampfes ankündigte; jetzt werde, so schloß der Kaiser, die deutsche Wehrmacht zu Stahl werden. — In Rumänien wurde die Haupt Handelsstadt Braila von deutschen und bulgarischen Truppen genommen. Der Feind wich hinter den Sereth. Hiermit wurde die Schlacht um den Besitz des südlichen Ufers auf einer Front von 50 Km. nach erbittertem Ringen zu Gunsten der Verbündeten entschieden. Der Russe verlor seine stark ausgebaute Basis, von der aus er seine Gegenoffensive ansetzen wollte. Braila bildet als Donauhafen einen wichtigen strategischen Stützpunkt. Große Getreidevorräte wurden erbeutet. — In Griechenland beschloß die Regierung in Übereinstimmung mit der Krone, gewisse Teile der Rote der Alliierten zurückzuweisen, während sie sich geneigt zeigte, über andere zu unterhandeln.

6. Januar 1917. Im Westen griffen die Engländer bei Arras an, doch brach der Ansturm im deutschen Artillerie- und Maschinengewehrsfeuer zusammen. — Wiederum versuchten die Russen im Osten an mehreren Stellen durch starke Stürme Gelände zu gewinnen, im Ostoz-Tal rannten sie insgesamt 9 Mal ohne Erfolg an. — Mit der Durchbrechung der feindlichen Brückenkopfstellung in Rumänien am unteren Sereth und der Eroberung Brailas war eine breite Brücke in den Verteidigungsring der schwer besetzten Linie Joczani—Golatz gerissen, die durch die weiteren Erfolge vervollständigt wurde. Auch weiter oberhalb des Sereth wurden die Russen näher an den Fluß herangedrückt. Zwar suchten sie südlich von Joczani auf 25 Km. Frontbreite einen groß angelegten Entlastungsstoß zu führen, hatten jedoch nur an einer Stelle geringen Erfolg. Nordwestlich von Joczani erfüllten Bayern den Gipfel des Wgr. Obobesti.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Fast an der ganzen Front kam es zu lebhaften Kämpfen der beiderseitigen Artillerien. Klares Frostwetter beunruhigte ihre Tätigkeit.

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Wille.

(Nachdruck verboten.)

(29. Fortsetzung.)

„Das leht mich allerdings in Eritanen, denn ich hatte ihr selbstverständlich nicht aufgetragen, dir ein Geheimnis daraus zu machen. Ich hatte das Vergnügen, sie zu dem alten Herrn Krüger aus Bloemfontein zu führen, und es war ein wirkliches Vergnügen, die Begegnung zwischen den beiden zu beobachten.“

„Ah! machte Edith.“ „Und davon hat man mir vorher gar nichts gesagt? Ein neuer Beweis, zu einer wie überflüssigen und nebenjächlichen Persönlichkeit ich hier im Hause geworden bin!“

Krönung entschuldigte sich ohne sonderlichen Eifer damit, daß es für Edith eine Überraschung hätte sein sollen. Und dann begann er von dem vorzüglichen Eindruck zu sprechen, den Edith aus dem alten Herrn gemacht habe.

„Er war ganz entzückt von ihr und konnte sich bei unserer späteren Unterredung mir gegenüber gar nicht genug tun in Komplimenten und Dankfagungen für die ausgezeichnete Erziehung, die mir ihr hätten zuteil werden lassen.“

„Ueber die ausgezeichnete Erziehung meines armen Neff wird dir vermutlich niemand Komplimente machen“, dachte Frau Lydia voll Bitterkeit. Aber sie behielt ihre Gedanken für sich und erheuchelte das lebhafteste Interesse für die Mitteilungen, die ihr der Justizrat über die Einzelheiten seiner Besprechungen mit dem Vormunde Ediths machte.

Wenn er nur nicht von der Kaffette anfängt, das war die einzige Sorge, die sie bei alledem beschäftigte. Aber ihr Bemühen, ihn bei anderen Dingen festzuhalten, blieb ohne Erfolg. Denn zu plöthlich sagte er:

„Und was sagst du zu den Pretiosen, die Krüger für unsere liebe kleine mitgebracht hat? Ich habe den guten Herrn im Verdacht, daß der Wunsch, ihr Entzücken

Bei englischen Vorstößen, die östlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal scheiterten, sowie bei eigenen erfolgreichen Unternehmungen südlich von Moenepres und in der Champagne wurden Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht.

Seit dem 1. Januar verloren unsere Segen-Luftkämpfe und durch Abschluß von der Erde 23 Flugzeuge und 2 Zersplitterballons. Oberleutnant Voerger errang seinen 21. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Berlin, 4. Januar. (W. B.) Amtlich.) Im St. George- und im Bristol-Kanal wurden durch unsere U-Boote sieben Dampfer und ein Segler mit rund 24000 T. M. T. vernichtet. Unter den Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Charleston“ mit einer Kohlenladung, vier schwer bewaffnete Dampfer von denen zwei offenbar Munition als Ladung hatten, da sie nach einer auffallend schweren Detonation sofort sanken. Von dem englischen Dampfer „Charleston“, der durch Artillerie des U-Bootes niedergeschlagen wurde, wurde ein Geschütz erbeutet und zwei Beute seiner Geschützbedienung gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Bericht eines deutschen Militärarztes.

Die rohe Gefinnung der Franzosen tritt besonders deutlich in ihrer brutalen Behandlung verwundeter Kriegsgefangener und in ihrem rücksichtslosen Benehmen deutschen Militärärzten gegenüber zutage. Der folgende Bericht eines inzwischen ausgewanderten deutschen Militärarztes R. von einem bayrischen Infanterieregiment führt in dieser Hinsicht eine beredte Sprache. Der Feldhilfsarzt R. war am 15. April vorigen Jahres in seinem Sanitätsunterstand in der Nähe von Berry au Bac zusammen mit dem Assistenzarzt R. und einer Anzahl schwerverwundeter Mannschaften von den Franzosen gefangen genommen worden. Die Bitte der deutschen Ärzte, sich weiter um die Verwundeten kümmern zu dürfen, wurde abgeschlagen. Sie wurden zusammen mit teils schwerverwundeten Mannschaften unter dem Feuer französischer Maschinengewehre nach Roucy weitergeführt. Dort, so berichtet R., wurde ich, nachdem man mir die medizinischen Bestände abgenommen hatte, in einen Pferch, in dem Schwerverwundete im Schlamm herumlagen,

eingesperrt. Am nächsten Tage ging es zu Fuß weiter. Die Schwerverwundeten, darunter ein Feldwundarzt P., der sich infolge eines schweren Knieerschusses kaum aufrecht halten konnte, wurden buchstäblich fortgeschleppt. Gegen Abend langten wir in der Montargis-Station an. Wieder wurden wir in Pferche getrieben. Diese waren so kunstvoll angelegt, daß einerseits der Wind recht schön Zutritt hatte, anderseits von einer einmaligen Kuppe Wasser hereinfloß, das die Pferche gründlich verschlammte. Als ich einen Juavenleutnant bat, in einer nahe gelegenen Parade einen Verwundeten verbinden zu dürfen, gab er mir keine Antwort, sondern befahl dem Posten auf mich anzulegen, worauf ich mich in das Dunkel des Pferches zurückzog. Die Nacht verbrachten wir in dem Pferch; den Schlamm mußten wir selbst mit den Händen wegräumen. Am nächsten Morgen bat ich wiederum den Juavenleutnant, die Verwundeten verbinden zu dürfen. Er antwortete auf deutsch: „Halt's Maul, du Schweinehund!“ und ließ die Verwundeten unverwundet fortgeschleppen. „Diese Behandlung“, so schließt der Arzt seinen Bericht, „ist nach meiner Meinung nicht das Ergebnis schlechter Organisation, sondern beruht auf mangelhafter, systematischer Rohheit. In unserem Falle bezweckte sie den Franzosen in den Ortsschaften, durch die wir naher geführt wurden, zu zeigen, wie ausgehungert und wie heruntergekommen die Deutschen seien.“ Dieses Urteil des deutschen Arztes kann man nur als zutreffend bezeichnen, denn beinahe täglich hören wir von berartigen Mißhandlungen verwundeter und ermatteter deutscher Kriegsgefangener durch die Franzosen.

Neujahr an der Westfront.

Amsterdam, 2. Jan. (W. B.) Der Korrespondent „Times“ bei der englischen Armee in Frankreich meldet: Das neue Jahr wurde von den englischen Truppen mit einem plötzlichen Orkan von Geschützfeuer eingeleitet. Am Mitternacht wurden 12 Salven aus 12 Batterien abgegeben. Dabei wurden bestimmte Punkte systematisch beschossen, während die leichteren Geschütze einen Regen von Schrapnells über das Gelände niederließen. Die Deutschen antworteten auf dieselbe Weise oder indem sie mehrere Minuten lang Gordinenfeuer abgaben.

Die Polen bei den Friedensverhandlungen.

Berlin, 3. Jan. (Ab.) Zu dem Wunsch der polnischen Regierung, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, wird gemeldet, daß es Polen ermöglicht werden soll, zu den Beratungen von Sonderfragen bei den Friedensverhandlungen von Fall zu Fall, je nach dem Gang der Verhandlungen, Sachverständige zu schicken.

Holland bestellt 2800 Flugzeuge.

(3.) Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet aus dem Haag: Holland bestellte bei der schwedischen Flugzeugfabrik in

mit eigenen Augen zu sehen, einer der Hauptgründe gewesen ist, die ihn zu dieser weiten und in seinen Jahren gewiß anstrengenden Reise bestimmt haben.“

„Welche Pretiosen?“ fragte Frau Lydia mit gut gespielter Bescheidenheit. „Ich habe von solchen bis zur Stunde nichts gesehen oder gehört.“

„Ah, das ist doch merkwürdig! Ich hatte als sicher angenommen, daß Edith mit ihren Schätzen sofort zu dir eilen würde. Das mußte für sie doch das Nächliegende sein.“

„Nun, mir gegenüber scheint man zuweilen auch das Nächliegende zu veräumen. Es war ihr wohl nicht der Mühe wert. Handelt es sich wieder um so kostbare Dinge wie — wie bei seinem ersten Besuch?“

Frau Lydia brachte es nicht über sich, die Perlen ausdrücklich zu erwähnen, und auch der Justizrat ging darüber hinweg.

„Um viel kostbarere, als ich es für möglich gehalten hätte. Mein guter Freund Lindholm muß drüber im Diamantenlande ein rechter Juwelennarr geworden sein, oder seine schöne junge Frau muß eine ganz besondere Vorliebe für Edelsteine gehabt haben. Der Wert der Schmuckstücke, die Krüger mitgebracht hat, beziffert sich nach seiner gewiß glaubwürdigen Versicherung auf Hunderttausende.“

„Ah, die Stüdtliche! Dann wäre es allerdings kein Wunder, wenn sie eitel und eingebildet wird. Früher war es nicht Sitte, ein junges Mädchen, das eben erst flügge geworden ist, mit solchen Reichtümern zu behängen.“

„Es ist auch gar nicht davon die Rede, daß Edith diese Kostbarkeiten jetzt schon tragen soll. Du selbst magst bestimmen, welche Stücke sie für ihren baldigen Gebrauch zurückbehalten soll. Die anderen deponiere ich morgen bei meiner Bank, da ich die Verantwortung, sie im Hause zu bewahren, jedenfalls nicht auf mich nehmen will. — Aber ich habe mir die Sachen heute in Krügers Hotelzimmer nur flüchtig angesehen, und ich möchte außerdem den Inhalt der Kaffette mit dem Verzeichnis vergleichen, das Krüger mir eingehändigt hat. Ein zweites, gleichlautendes Verzeichnis soll sich, wie er sagte, in der Kaffette selbst befinden. Weißt du, wo Edith den Schmuckkasten verwahrt hat?“

des Verzeichnis soll sich, wie er sagte, in der Kaffette selbst befinden. Weißt du, wo Edith den Schmuckkasten verwahrt hat?“

„Wenn es eine mit Leder überzogene, altmodische Schatulle war, so hat sie sie heute vormittag hier in diesem Zimmer auf dem Tische stehenlassen. Vielleicht begte sie die Absicht, sie mir zu zeigen, und hat es dann später im Laufe der Unterhaltung vergessen.“

„Das ist wirklich recht sonderbar! Und was ist dann weiter aus dem Kasten geworden?“

„Ich bemerkte ihn erst, als Edith das Haus bereits verlassen hatte. Von dem Inhalt wußte ich ja nichts; weil es doch aber möglicherweise etwas Wertvolles sein konnte, trug ich ihn in Ediths Ankleidezimmer hinauf und beauftragte Nanny, ihn in den Schmuckschrank einzuschließen.“

Nachhergrüßte schüttelte der Justizrat den Kopf.

„In diesen Schmuckschrank, den jeder Spiegbube ohne alle Schwierigkeiten mit einem Nachschlüssel öffnen könnte?“

„Aber, mein Gott, ich verdiene doch keinen Vorwurf! Kann ich dafür, wenn es niemandem der Mühe wert schien, mich auf die Kostbarkeit dieses alten, unansehnlichen Kastens aufmerksam zu machen?“

„Gewiß, liebe Lydia, es fällt mir ja auch gar nicht ein, dir einen Vorwurf zu machen! Aber an einem so unsicheren Orte darf die Schatulle jedenfalls nicht bleiben. Du hast wohl die Liebenswürdigkeit, sie zur Stelle zu schaffen, damit ich sie, nachdem ich den Inhalt mit dem Verzeichnis verglichen habe, in meinen Geldschrank einschleife.“

Bereitwillig stand Frau Lydia auf, um seinem Verlangen scheinbar zu willfahren. Sie hatte sich während der ganzen Zeit auf eine bewunderungswürdige Weise zu beherrschen gewußt, und sie segnete den glücklichen Einfall, die alte Nanny zu entfernen. Sonst wäre die Entdeckung ihrer Mißthat ja schon an diesem Abend unabweisbar gewesen.

Nach einer Abwesenheit von wenig Minuten kehrte sie zu ihrem wartenden Gatten zurück und sagte mit einer Miene gut gespielten Unwillens:

Vandakrona 120 Flugzeuge mit kürzester Lieferfrist. Insgesamt sollen 2800 holländische Flugzeuge in Auftrag gegeben werden.

Die Ueberwachung feindlicher Ausländer.

Amsterdam, 2. Januar. (B. B.) Nach einem hiesigen Blatte erfährt die „Times“ aus Washington: Das Justizdepartement gibt bekannt, daß am 4. d. M. mit der Einschreibung von einer halben Million nicht naturalisierter feindlicher Ausländer zum Schutze gegen Spionage und Sabotage begonnen werden soll. Polizeibeamte, Postmeister und andere Beamte werden diese Aufnahmen leiten. Von allen männlichen feindlichen Ausländern über 14 Jahren werden Fingerabdrücke gemacht. Alle bekommen eine Ausweisarte. Diese Karte müssen sie stets bei sich tragen. Sie dürfen auch nicht ohne Zustimmung der Polizei ihre Wohnung verändern. Österreich und Ungarn werden vorläufig von dieser Maßregel noch nicht betroffen.

Reformation und Mission.

Zum Erscheinungsfest 1918.

Von Stadtpfarrer Pfisterer-Weinsberg.

ep. Wir kommen vom 400. Gedenktage der Reformation her. Da liegt es nahe, daß wir uns die inneren Beziehungen zwischen Reformation und Mission zum Bewußtsein bringen.

Obwohl den Reformatoren die Aufgabe, sich mit ihrer Volkshat auch an heidnische Völker zu wenden nicht gestellt war, so hat doch die evangelische Mission eine Reihe bezeichnender Züge evangelischen Christentums besonders hell ins Licht gesetzt. Wie konnten es ihre Glaubensgenossen wagen, vor die kulturellen Stämme Afrikas mit der Einladung zum Christentum zu treten? Nur weil sie durchdrungen waren von der Erkenntnis, die Luther mit seinem Herzblut erkauft: daß der Mensch sich nicht durch eigene Leistungen zur Gotteskindschaft emporzuarbeiten vermag, sondern in dieselbe aufgenommen wird durch die in Christus erschienene Gottesgnade. Was hat unsere Missionare getrieben, ihre Heimat und Laufbahn zu verlassen und diesem Evangelium in fernem fieberhaften Ländern Anhänger zu werben unter Leuten, von denen sie mit dem größten Mißtrauen ausgenommen und zuweilen blutig verfolgt wurden? Es war derselbe Drang der Wahrheit und der Liebe, der einem Luther gebot, aus der Stille des Gelehrtenlebens herauszutreten in den gefährlichen und oft so undankbaren Kampf um die Erneuerung der Kirche. Und durch welche Waffe ist so manche Hochburg des Heidentums in einen Stammis blühender Christengemeinden umgewandelt und unter Menschen, die hoffnungslos in die Geuel des Aberglaubens versunken, in Strahl uns Diesseits verstrickt schienen, einen neuen Geist der Wahrhaftigkeit und Reinheit, der Menschenliebe und des Fortschritts Bahn gebrochen worden? Nicht durch Zwang zur Arbeit oder Gewissenszwang, nicht durch den verzerrenden Reiz überlegener europäischer Kultur, sondern durch die Waffe, die Gottes eingetragte war, durchs Wort Gottes, aus Aberglauben gepredigt, im Wandel und im Leiden bezeugt, durch Hilfe für die Notleidenden und Kranken veranschaulicht, der bildsamen Jugend eingeschult, durch packende Schriften unter Volk gestreut — ähnlich wie einst in der Reformationszeit bei uns.

Man darf der deutschen evangelischen Mission das Zeugnis ausstellen, daß es ihr ein besonderes Bewußtsein anliegen war, ihre Arbeit getreu diesem Geist der Reformation zu tun. Das lohnt sich gerade jetzt in der schweren Prüfung, die der Weltkrieg über sie gebracht hat. Sie darf es erleben, daß die ihrer deutschen Führer beraubten eingeschorenen Christen in Afrika wie in Indien überausende Proben der Treue an den Tag legen. Die ungeheure Mühe war doch nicht umsonst, die von den deutschen Glaubensboten durch Luthers Vorbild baran gewandt worden ist, den schwarzen, braunen, gelben Gemeinden die Bibel in ihrer Muttersprache zu geben. Sie nehmen nun selbst die Pflege ihres Gemeindelebens und die Ausbreitung des Evangeliums in die Hand.

„Es herrschen wirklich sonderbare Gespinnstigkeiten in dem kleinen Königreich unseres verwöhnten Pflögelebens.“ Bonaparte erklärte mir auf meine Frage nach dem Schlüssel zum Schicksal, daß die alte Nanny ihn beständig an einem Bande auf der Brust trüge. Und nun ist diese stumpfsinnige Person ausgegangen, ohne den Schlüssel vorher abzuliefern.“

„Sie las zu ihrer namenlosen Erleichterung auf dem Gesicht ihres Mannes, daß er keinen Argwohn hegte. Ja, er lächelte sogar veranlaßt, Edith in Schutz zu nehmen.“

„Ich kann diese Art, den Schlüssel zu verwahren, gar nicht so töricht finden“, meinte er. „Eine treuere und zuverlässigere Person als die alte Nanny würde man vielleicht in ganz Berlin vergebens suchen. Edith wußte schon, was sie tat, als sie ihr den Schlüssel anvertraute. Und die Alte kommt ja auch vermutlich bald zurück.“

„Sie hat mich um die Erlaubnis, ihre verheiratete Nichte zu besuchen, und ich gestattete ihr, den ganzen Abend fortzubleiben. Bevor wir ins Theater fahren, wird sie schwerlich wieder da sein.“

„Nun, wir wollen also hoffen, daß während dieser wenigen Stunden kein Unheil geschehe, und morgen schaffe ich uns, wie gesagt, durch eine Deponierung bei der Bank die Sorge vom Halse. — Aber da du doch wohl noch eine Viertelstunde Zeit hast, bevor du dich für das Theater anleiden mußt — möchtest du mir nicht sagen, Lydia, welchen Eindruck du jetzt nach längerer Beobachtung von dem jungen Höningsfeld gewonnen hast?“

„Oh, nicht gerade einen ungünstigen. Er scheint ein ebenso wohlzogener junger Mann zu sein, wie alle die anderen, die Edith den Hof machen.“

„Nicht mehr als das? Ich für meine Person habe die Empfindung, daß er sich recht vorteilhaft von ihnen unterscheidet.“

„Nun, du hattest ja von vornherein eine besondere Vorliebe für ihn — eine Vorliebe, die ich nun einmal nicht zu teilen vermag. Aber weshalb, wenn ich fragen darf, möchtest du mein Urteil zu hören? Er hat doch nicht etwa das Mädchen angeheiratet?“

Unter diesen erhebenden Erfahrungen, neben denen freilich auch die demütigenden nicht fehlen durften, gilt es nun, sich auf den weltweiten Beruf der deutschen evangelischen Christenheit aufs neue rüsten. Durch die Verfolgung, welche unsere Missionare im Weltkrieg als Deutsche leiden mußten, sind sie gewiß mit unserm Volk so eng wie bisher zusammengeschmiedet worden. Ebenso gewiß haben sie aber von ihm lernen müssen, daß wir keine unentbehrlichen Werkzeuge Gottes sind. So leant man selbstlos dienen und findet die Hilfe der Selbstlosen. Daß wir uns künftig so am Werk der Mission beteiligen, darauf kommt es an. Und angesichts des Mangels an Kräften und Mitteln, mit dem wir infolge des Krieges rechnen müssen, kommt es auf jeden an. Mögen im Bild auf das Verständnis und den Eifer, mit dem sich die deutschen Katholiken auf die kommenden Missionsarbeiten vorbereiten, sich die deutschen Evangelischen Luthers Wort sagen lassen:

„Wer die Gelegenheit veräußert, der wird von ihr veräußert werden, denn es heißt: greif zu, weils 8. ist.“

Deutschland.

Berlin, 4. Januar.

— Beim Jahreswechsel wurde vom Präsidenten des Reichstags, Raempf, an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

„Eure Kaiserliche und Königlich Majestät bitte ich, beim Jahreswechsel die ehrfurchtsvollsten und herzlichsten Glückwünsche des Reichstags entgegenzunehmen zu wollen. Eure Majestät blicken mit dem deutschen Volk auf ein Jahr zurück, das den deutschen Waffen und denen seiner Verbündeten zu Wasser, zu Lande und in den Lüften die ruhmreichsten Erfolge gebracht hat, den unwiderstehlichsten Offensivgeist unserer Heere und Flotten von neuem bewiesen und die Widerstandskraft des deutschen Volkes an der Front und in der Heimat zum glänzendsten Ausdruck gebracht hat. Das Samenorn des Friedens, das Eure Majestät mit Eurer Majestät hohen Verbündeten am 12. Dezember 1916 gelegt hat, ist aufgegangen. Mit Eurer Majestät treten wir in das neue Jahr in der beglückenden Hoffnung, daß das blutige Völkerringen sich seinem Ende nähert und uns dem ersehnten Ziele eines Friedens entgegenbringen wird, der unsere und unserer Verbündeten ungehinderte Entwicklung aller geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in der Welt gewährleisten möge. Des Allmächtigen Segen ruhe auf Eurer Kaiserlichen und Königlich Majestät, dem ganzen Kaiserlichen und Königlich Hause und auf unserem geliebten Vaterland.“

Darauf ging folgende Antwort ein:

„Ich danke Ihnen für die herzlichsten Wünsche, die Sie mir im Namen des Reichstags beim Ausgang aus dem alten, sieg- und ruhmgekrönten Jahre dargebracht haben. Den unerschütterlichen Willen, einen die Zukunft und die Wohlfahrt des Reiches sicherstellenden Frieden zu erkämpfen, wird das deutsche Volk, das vertraut ich zuversichtlich, auch im neuen Jahr an der Front und dahinter, zu Kaiser und Reich voll betätigen, und mit Gottes Hilfe wird das schöne Werk gelingen und das ersehnte Friedensziel in absehbarer Zeit erreicht werden.“

Wilhelm I. R.

— Die „Tägliche Rundschau“ meldet, daß der Eisenbahnminister dieser Tage Anträge des Arbeiter-Betriebsausschusses zu Halle a. d. S. auf Beseitigung der Akkordarbeit und Einführung des Achtstundentages im Eisenbahnbetriebe mit folgender Begründung abgelehnt hat: „Die Verhandlungen im Betriebsausschuß bieten keinen Anlaß, von dem bisher durch die Verwaltung eingenommenen und in der Sitzung zum Ausdruck gebrachten Standpunkte abzugehen.“ Der Hauptgrund dürfte darin zu suchen sein, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit während des Krieges und der noch lange nach dem Kriege zu bewältigenden großen Aufgaben zur Wiederherstellung eines geordneten Wirtschaftslebens undurchführbar erscheint.

„Noch nicht. Aber ich vermute, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis es geschieht. Und ich habe heute mit Krüger über den jungen Offizier gesprochen.“

„Ah, findest du nicht, daß das etwas — etwas vorzeitig war, lieber Werner?“

„Durchaus nicht. Ich selbst bin ja kein allzu scharfer Beobachter und verstehe mich herzlich schlecht auf die Erkundung von Herzensgeheimnissen. Aber die Gräfin Redberg versteht sich darauf nach meiner Ueberzeugung um so besser, und sie hat mir neuerdings Andeutungen gemacht, die ich bei meiner Verantwortlichkeit für Ediths Zukunft und für ihr Glück nicht wohl ignorieren dürfte. Es war meine Pflicht, Krüger auf die Möglichkeit einer Bewerbung des Barons vorzubereiten.“

„Nun, und was hat er gesagt?“ fragte Frau Lydia in großer Spannung. „Du hast doch hoffentlich nicht unterlassen, ihm mitzuteilen, daß Höningsfeld ganz vermögenslos ist, von ziemlich kleinem Adel und jedenfalls kaum eine geeignete Partie für eine Erbin vieler Millionen?“

„Nach den Eröffnungen, die mir der Kollege heute machte, scheint ihr Vermögen allerdings noch größer zu sein, als wir es vermuten konnten. Und ich habe selbstverständlich ausdrücklich hervorgehoben, daß Herr von Höningsfeld einer zwar sehr angesehenen, doch wenig begüterten Familie angehört. Aber Krüger erwidert in diesem Umstand an und für sich kein Hindernis einer etwaigen Verbindung. Er beruft sich auf die sehr unzweideutigen Instruktionen des verstorbenen Lindholm und glaubt bei der Prüfung eines etwaigen Bewerbers die Frage seines Vermögens ganz ausschalten zu dürfen.“

„Dann hat der Herr Vornund jedenfalls eine recht sonderbare Auffassung von der Natur seiner Pflichten. Wenn Edith bei ihrem Reichtum auch nicht auf das Vermögen ihres künftigen Gatten angewiesen sein mag, so liegt doch bei einem armen Bewerber immer der Verdacht, ja, ich möchte sagen: die Gewissheit vor, daß es ihm weniger um das Mädchen als um ihre Millionen zu tun ist. Und da sollte man es wenigstens nicht so eilig haben, sie gleich dem ersten besten an den Hals zu werfen.“

— Während der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses am 11. Januar, vormittags 11 Uhr, zusammentritt, ist das Plenum für den 15. d. Mts., mittags 12 Uhr, einberufen worden. Auf die Tagesordnung sind gestellt: der fortschrittliche Antrag auf Zulassung von Frauen zu städtischen Verwaltungsdeputationen! die Verträge der Gemeinde- und Eingabenausschüsse über das Frauenwahlrecht in Staat und Gemeinde, sowie die Eingabenberichte der Landwirtschafts-, der Handels- und der Schatzkommissionen.

— Der Ältestenausschuß des Reichstags beriet am Donnerstag nachmittag über die Geschäftslage. Die beiden sozialistischen Fraktionen hatten beantragt, das Plenum des Reichstags sofort im Anschluß an den Hauptausschuß einzuberufen. Die bürgerlichen Parteien nahmen gegen den Antrag Stellung. Der Vertreter der deutsch-konservativen Fraktion meinte, es könnte sich vielleicht die Notwendigkeit herausstellen, den Reichstag einzuberufen. Vorläufig halte aber auch seine Fraktion dies nicht eiforderlich. Die Mehrheit kam daher überein, daß von einer Einberufung des Plenums vorläufig Abstand genommen werden, dagegen der Hauptausschuß eingehende Beratungen pflegen solle. Diese werden zunächst bis in die nächste Woche hinein dauern und sollen in vier Abschnitten erfolgen; einzelne Abschnitte dürfen mehr als eine Sitzung in Anspruch nehmen, zumal da die Sitzungen mit Rücksicht auf eventuelle Fraktionsberatungen nicht zu weit ausgedehnt werden sollen. Die vier Abschnitte betreffen die polnische Frage, den Gefangenen Austausch, die Handelspolitik und Rechtsfragen.

Kotales.

Weilburg, 5. Januar.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem Gefreiten Albert Hörbner aus Aumenu, bei einer Fernsprech-Abteilung. — Unteroffizier Hermann Kramer aus Laubachbach.

† Jüres Vaterland gestorben: Karl Stöppler aus Runkel. — Ehre seinem Andenken!

○ Herrn Hegemeister Caspari zu Forsthaus Tiergarten wurde das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ verliehen.

§ Der Charakter als „Geheimer Justizrat“ ist dem Stadtverordneten-Vorsteher Rechtsanwalt Dr. Albert in Wiesbaden verliehen worden.

§§ Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Gewährung von Zulagen an die Empfänger von Invalidenrenten, Witwen- und Waisenrenten aus der Invalidenversicherung fand am Donnerstag die Zustimmung des Bundesrats.

¶ Neue Eisenbahn-Frachtbriefe. Die Lage der Papierverförmung macht es notwendig, auch bei den Frachtbriefen an Papier zu sparen. Deshalb hat das Reichseisenbahnamt das Frachtbriefmuster mit Geltung vom 10. Januar 1918 vorübergehend geändert. Das Muster wird für die neuen zu druckenden Frachtbriefe in der Weise um die Hälfte verkleinert, daß die Rückseite mit der rechten Hälfte des jetzigen Musters bedruckt wird.

¶ Einen Neujahrsgruß, der Hand und Fuß hat, richtet Herr Bürgermeister Krüger von Hattersheim an die dortige Einwohnerschaft. Wir bringen ihn nachstehend zum Ausdruck, da er auch an der Hand der Mauer Hattersheim gelesen und beobachtet zu werden verdienen dürfte. „Der Gemeindevorstand wünscht allen Einwohnern von Hattersheim zu Beginn des neuen Jahres Gesundheit, Glück und Frieden; den Frieden, den wir alle erwarten und bedürfen. Eine erste Mahnung müssen wir aber aussprechen! Manche werden ja nach ihren Eigenschaften im Kriege sorglos den kommenden Zeiten entgegensehen können. Vielen aber wird die einschneidende Reaktion, besonders in den Verdienstverhältnissen zu schaffen machen. Deshalb raten wir dringend zur Sparsamkeit. Setzt zurück für Notfälle! Wir erfahren täglich mit Schrecken, wie manche ihren Verdienst geradezu hinauswerfen. Wir wissen, daß manche Familien bis zu 10 000 Mark und mehr

Der Justizrat runzelte die Stirn. Die beinahe heftige Art, in der seine Frau diese Angelegenheit behandelte, gefiel ihm augenscheinlich sehr wenig, und er bedauerte offenbar, daß er sie überhaupt um ihre Meinung gefragt hatte.

„Wie er sich mit seinem Pflichtgefühl und mit dem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit abfindet, können wir einem Manne von der Art des Rechtsanwalts Krüger am Ende getrost selbst überlassen. Ich habe nicht die Absicht, mich da einzumischen. Und es ist mir durchaus willkommen, daß er den Wunsch hat, morgen selbst mit Höningsfeld zu sprechen.“

„Wie? Er will mit ihm sprechen — noch ehe der Oberleutnant seinen Antrag gemacht hat? Das ist ja geradezu unglaublich! Und es mag vielleicht in Afrika Sitte sein, nach unleren Begriffen aber ist es jedenfalls etwas ganz Unerhörtes!“

„Ob es unerhört ist oder nicht, liebste Lydia, entzieht sich unserer Kritik. Krüger dürfte wohl wissen, was er tut. Ich habe Höningsfeld in einem Höflichkeitbrief gebeten, uns heute abend für ein paar Minuten in unserer Theaterloge aufzusuchen, und ich werde ihm bei der Gelegenheit von dem Wunsche meines Freundes Krüger Mitteilung machen. Alles Weitere ist dann lediglich eine Angelegenheit zwischen ihm und dem Kollegen.“ Er erhob sich, zum Zeichen, daß er den Unterhaltungsgegenstand damit als erledigt ansah, lächelte seiner schönen Frau leicht die Hand und begab sich in sein Arbeitszimmer. Bald darauf kam Edith nach Hause und suchte ihre Pflegemutter auf. Sie war aufrichtig erfreut, sie wieder in besserer Gemütsverfassung zu finden, und sie zeigte sich sehr bescheiden, als ihr Frau Lydia sanfte Vorwürfe wegen ihrer Verschwiegenheit über den Besuch bei Krüger und über die mitgebrachten Kostbarkeiten machte.

„Ich war ja in der Abicht gekommen, dir das alles zu erzählen, liebste Tante“, sagte sie. „Aber der Anblick deines Kammers ließ mich diese Dinge vergessen. Nun aber will ich dir, wenn du sie sehen willst, gerne meine Schätze zeigen.“

verdienen und daß Arbeiterfamilien die unnützigsten und teuersten Sachen kaufen: Pelze, Kostüme, Seidenwäsche und seidene Stoffe, elegante Schuhe, teure Spielwaren, Gold- und Silberwaren, oft für hunderte von Mark, ja sogar Klaviere kaufen sie. Ist das nicht Wahnsinn? Daß man unbedingt Sonn- und Feiertags Eisenbahn fahren und Geld verschütten, wozu es leider auch jetzt noch nicht an Gelegenheit mangelt? Selbst Arbeiterfamilien nehmen ihre Unterstützung und ihren Arbeitslohn dazu und machen die blödsinnigsten Ausgaben für Sachen, die sie nie im Leben benötigt und gekannt haben. Wir gönnen allen ein anständiges Dasein und auch Vergnügen zur rechten Zeit. Aber Pelze und Kostüme für mehrere hundert Mark, Puppen zu 120 Mk. etc. führen zum schlimmsten Grad, wenn sie von saurem Verdienst erstritten werden müssen. Wir ermahnen daher eindringlich: Hebt das Geld auf für schlimmere Tage. Ausgaben, die nicht unbedingt sein müssen, stelle man zurück, bis es wieder billiger und solide Ware gibt. Wer jetzt kauft, erwirbt Schund, und Leute mit solchem Kasper sind dem ordentlichen Menschen ein Fiel. Tragt die alten Sachen auf. Diese sind noch das Beste was man hat und man wird eure Nützlichkeit an der Verwendung der alten Kleidungsstücke erkennen. Wir bitten sehr, diese ersten Worte im neuen Jahr zu beherzigen. Hattersheim, den 31. Dezember 1917. Der Bürgermeister: Rehler."

Die im Dezember festgestellten Höchstpreise für Gänsehölzer entsprechen nicht mehr den inzwischen erheblich gestiegenen Herstellungskosten. Der Reichskanzler hat daher die Hersteller-Höchstpreise um je 20 Mark für die ganze Riste oder die entsprechende Packung (um 25 Mark bei Verpackung in Schachteln oder Koffern zu je 100 Stück) und die Zuschläge für imprägnierte bunte oder flache Hölzer um je 20 Mark erhöht. Entsprechend sind die Kleinhandels-Höchstpreise für das Pack zu zehn Schachteln um je 5 Pfg. heraufgesetzt. Für eine Schachtel Sicherheits-Hölzer oder überaus entzündbarer Hölzer beträgt der Höchstpreis jetzt 5 Pfg. (früher für 2 Schachteln 9 Pfg.), für 2 Schachteln imprägnierte bunte oder flache Hölzer 11 Pfg. (früher für eine Schachtel 5 Pfg.).

Sonntagsgedanken (6. Januar 1918.)

Am Strom der Zeit.

Wir führen ein unbegriffliches Leben und werden geführt und können nichts erklären, noch mit Sinnes fassen. Darum trägt ein Mensch die Erkenntnis den Lebens zitternd. . . . Denn der Mensch lebt nicht von dem was er versteht, sondern von dem was ihn trägt und was größer ist als er. Ludwig Reek.

Spinne, Schicksal, spinne
spinne kurz und blos
meinen Lebensfaden ein;
webe dich die Leiden,
webe dich die Freuden,
aber webe Seelenruh hinein!

Volklied.

Jetzt beginne dein ewiges Leben: Sorge nicht um das was kommen wird, weine nicht um das, was vergeht; aber sorge, dich nicht selbst zu verlieren und weine, wenn du dahintreist im Strom der Zeit, ohne den Himmel in dir zu tragen!

Schleiermacher.

Hinter ihr dämmernde Ewigkeiten,
vor ihr Unendlichkeit
lattert die Seele mit bebenden Schwingen
über dem Strome der Zeit. . .

Zwischen zwei Welten schwankt unser Leben,
heimatlos sind wir allhier.
Der du der Schwärze ihr Nestlein gegeben,
Gott, laß uns ruhen in Dir!

Marie Sauer.

Auch ihr erwiderte Frau Lydia, daß dies wegen der Abwesenheit der alten Nanny vorläufig unmöglich sei, und daß sie ihre Wirtin gerade darum wohl oder übel bis morgen werde bezaubern müssen.

Aber dann werde ich ja für diesen Abend gar keinen Schmutz haben", meinte Edith. "Und wir wollten doch noch dem Theater noch in eine Gesellschaft."

"Oh, daran habe ich schon gedacht. Ich ließ mir von Nanny, bevor sie das Haus verließ, deine Perlen geben. Und von den neuen Schmutzgegenständen hättest du nach der Beschreibung, die mir der Onkel von ihrer Kostbarkeit gemacht hat, ja doch vorläufig noch keinen anlegen können."

Das meinte die Gräfin auch. Ein so junges Mädchen trägt noch keine Brillanten, sagte sie. Aber sie ist sehr neugierig auf meine Herrlichkeiten, und sie wird morgen nachmittag zu uns kommen, um sie in Augenschein zu nehmen."

Frau Lydia hatte bei dieser Mitteilung eine Empfindung des Unbehagens, ohne recht zu wissen, weshalb. Aber sie war niemals sonderlich erfreut über die Besuche dieser alten Gräfin, die bei aller Freundlichkeit doch eine so eigene Art hatte, über sie hinwegzusehen, und von der sie genau wußte, daß sie ihr nur sehr geringe Sympathien entgegenbrachte. Natürlich konnte sie keine Einwendungen erheben, und sie mußte schon zufrieden sein, daß sich die Schmutzangelegenheit noch verhältnismäßig günstig gestaltet hatte, und daß es ihr wenigstens für diesen Tag gelungen war, die gefährlichen Klippen glücklich zu umschiffen.

19. Kapitel.

Man gab den "Tannhäuser", und Edith, die das Musikdrama bisher nur aus dem Klavierauszug kannte, hatte sich unmerklich auf die Vorstellung gestreut. Aber schon nach den ersten Szenen gehörte ihre Aufmerksamkeit viel weniger der Bühne, als einer kleinen Loge auf der anderen Seite des Hauses. Die Verdunkelung des Zuschauerraumes machte es ja unmöglich, jemanden auf diese Entfernung hin zu erkennen; aber für einen Moment

Vermischtes.

* Frankfurt, 3. Jan. In der Nacht auf Neujahr wurde wieder bei einer Firma in der Mainzer Landstraße eingebrochen. Es wurden im Hofe drei Schweine totgeschlagen, auf einen Dückwagen geladen und fortgeschafft. Während ein Schwein schon unterwegs "abgeliefert" war, wurden die zwei anderen nach Sachsenhausen transportiert. Dort in der Schmelzerstraße wurde der "Transport" von der Polizei angehalten. Von drei Männern flüchteten zwei und ein Soldat wurde festgenommen. Die beiden Flüchtenden waren auch Feldgrau, aber ob es Soldaten waren und die vom Dritten angegebenen Personalien stimmen, muß die Untersuchung lehren.

* Darmstadt, 3. Jan. Die Glocken der russischen Kapelle auf der Mathildenhöhe sind dieser Tage abgenommen worden. um auch den Weg des übrigen beschlagnahmten Metalls im Interesse unseres Vaterlandes zu nehmen. Auch über das vergoldete Kupferdach der russischen Kapelle ist die Enteignung ausgesprochen und es wird dessen Abnahme, sobald der Ersatz geschaffen ist, erfolgen.

* Greifeld, 5. Jan. Der Landrat des Kreises Elbe, Geh. Regierungsrat Eich, hat eine Versammlung von Bürgermeistern und namhaften Landwirten berufen, um ihr seine Stellung gegen den Schleichhandel der Großindustrie darzulegen. Ganze Waggons Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln seien von der auslaufenden Großindustrie ausgeführt worden. Aus vaterländischer Gesinnung dürften die Landwirte diesen Handel nicht unterstützen. Sie sollten auf schönen Gewinn verzichten. Wer gegen die Vorschriften verstoße, dem werde nicht allein das Selbstverjüngungsrecht entzogen, sondern er werde auch Rücksichtslos dem Gericht übergeben werden. Dem Städter sollten kleine Mengen Lebensmittel die er beim Landwirt erstehe, belassen werden. Gegen den großgewerblichen Schleichhandel und gegen den Kaufhandel städtischer Geschäfte müsse unerbittlich eingeschritten werden.

* Berlin, 4. Jan. Zu einer lebhaften Rundgebung für General Ludendorff kam es gestern nachmittag vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. In dem Gotteshaus hatte Kapitanleutnant Schumacher die Stiefkinder des Generalquartiermeisters zum Altar geführt. Es war eine schlichte Kriegstrauung. Nur ein ganz kleiner Kreis war um das Brautpaar u. b. die Eltern geschart. Als aber noch der durch den Geheimen Oberkonsistorialrat Conrad vollzogene Trauung des Brautpaares die Kirche verließ und hinter ihm an der Seite der Gattin die Gestalt Ludendorffs sichtbar wurde, brach die Menge, die sich auf die Kunde von der Anwesenheit des Generals am Gotteshaus versammelt hatte, in stürmische Hochrufe aus. Ludendorff war sichtlich sehr erfreut über diese Huldigung.

* Berlin, 2. Jan. Ein böses Abenteuer, das ihm 111000 Mark kostete ist hier einem Berliner Kaufmann widerfahren. Nach dem Abschluß eines guten Geschäfts wollte er 111000 Mark bei einer Bank hinterlegen. Da diese aber bereits geschlossen war, suchte er ein Nachtlokal in der Mohrenstraße auf. Hier geriet er mit anderen Gästen in Streit, wobei es zu Tätlichkeiten kam. Im Verlauf der Rauferei wurde ihm die Brieftasche in der sich 110 Tausendmarkscheine und 200 Pfundmarkscheine befanden, entwendet. Er setzt nun eine Belohnung von 10000 Mark für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Geldsumme aus. Aber mitgepielt wurde auch einem an dem Streite beteiligten Mädchen, das im Verlauf der Schlägerei nicht nur seinen Pompadour und Pelz, sondern auch seine Schuhe einbüßte, so daß es barfuß nach Hause gehen mußte.

* Rönigsberg, 3. Jan. (W. B.) Ein außerordentlich heftiger Schneesturm mit Gewitter und Hagelschlag rief gestern nachmittag große Störungen im Verkehr hervor. In der Stadt mußte der Straßenbahnbetrieb völlig eingestellt werden. Diezüge der Staatsbahn hatten große Verspätungen. Die Kleinbahnen haben

hatte sich die Tür im Hintergrund der Loge aufgetan, und gegen den erleuchteten Gang hatte sich Sekundenlang mit voller Schärfe die Gestalt und der Kopf eines Offiziers abgehoben, den sie wahrscheinlich auf eine noch viel größere Distanz sofort erkannt hätte.

Nachdem der Spazierritt am Vormittag zu Ediths großer Betrübnis zu Wasser geworden war, hatte sie sich keine Hoffnung mehr darauf gemacht, Konrad von Höningsfeld heute noch zu begegnen, und sie war jetzt um so glücklicher über dies Zusammentreffen, das sie für ein rein zufälliges hielt. Denn daran, daß er in ihrer Loge einen Besuch abstatten würde, sobald er im Zwischenakt ihrer anstehend geworden war, hegte sie nicht den geringsten Zweifel, und ihre Freude war so groß, daß sie es nicht fertigbrachte, sie ganz für sich zu behalten.

Sie neigte sich zu Frau Lydia, die ebenfalls recht zerstreut an ihrer Seite saß, und flüsterte ihr zu:

"Denke nur, Tante, Herr von Höningsfeld ist auch da! Ist das nicht reizend?"

"Wenn du es reizend findest, mein Kind, so wirst du es ihm wenigstens, wie ich hoffe, nicht allzu deutlich zeigen!"

"Du hältst es also auch für sicher, daß er uns im Verlauf des Abends seine Aufmerksamkeit machen wird?"

"Ich würde mich wenigstens nicht darüber wundern. Aber ich kann, offen gestanden, nicht recht begreifen, was du eigentlich an ihm findest. Er ist doch um nichts hübscher, geschweizer und lebenswürdiger als der Durchschnitt der jungen Offiziere. Und ich finde im Gegenteil, daß er hinsichtlich dieser Vorzüge hinter manchem andern recht erheblich zurückbleibt."

"Rein, liebste Tante, dann hast du dich nicht hinlänglich bemüht, ihn kennenzulernen. Von denen wenigstens, die ich bis jetzt kennengelernt habe, kann keiner ihm auch nur das Wasser reichen."

"So warte eben, bis du einen Besseren kennengelernt haben wirst. Es gibt für ein junges Mädchen nichts Gefährlicheres als diese ersten Illusionen. Ein richtiges Gesicht und gute Manieren können leicht genug über die glänzendste innere Hohlheit täuschen."

den Verkehr eingestellt. Die Fernsprech- u. Telegraphenleitungen sind größtenteils unterbrochen.

Letzte Nachrichten.

Karlsruhe, 5. Jan. (W. B.) Beabsichtigte Fliegerangriffe in der vergangenen Nacht auf Mannheim, Raastatt und Freiburg scheiterten in unserem Abwehrfeuer. Einige abgeworfene Bomben verursachten keinen oder ganz unbedeutenden Schaden.

Karlsruhe, 5. Jan. (W. B.) Zu der Meldung von den Fliegerangriffen ist noch nachzutragen: Ein feindliches Flugzeug stürzte südlich von Mannheim-Budwigshafen brennend ab. Die Insassen sind tot.

Berlin, 5. Jan. Der Minister des Innern hat dem Abgeordnetenhaus drei Zusammenstellungen über 1. die Wahlrechte der Bundesstaaten, 2. die Vorschriften über die Bildung der ersten Kammern in den Bundesstaaten, 3. die Zusammensetzung der Kammern in den außerdeutschen Staaten zugehen lassen. Zugleich teilt der Minister mit, daß ein Überblick über die Geschichte des preussischen Wahlrechts in Vorbereitung sei.

Konstanz, 5. Jan. Infolge des starken Frostes ist der ganze Untersee zugefroren, bei Friedrichshafen auch eine Strecke des Oberrheins.

Wien, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 4. Januar.

Österreichischer Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Genf, 5. Jan. (Jb.) "Journal du peuple" meldet aus London: Die englische Arbeiterpartei und die Iren erlassen Rundgebungen gegen die Bewilligung weiterer englischer Kriegskredite.

Stockholm, 5. Jan. (Jb.) Die Petersburger "Pravda" meldet: Die Regierung bewilligte eine Fristverlängerung an die Alliierten.

Stockholm, 5. Jan. (W. B.) Der König beschloß im gestrigen Ministerrat, Finnland als unabhängigen Staat anzuerkennen.

Saag, 5. Jan. (Jf.) Reuter meldet aus London: "Daily Chronicle" und "Daily News" fordern, daß die Alliierten die russische Regierung anerkennen. "Daily Chronicle" meldet weiter: Wie verlautet, ist es möglich, daß die Westmächte infolge des Verlaufs der Verhandlungen zwischen Rußland und den Zentralmächten die Regierung Lenins dennoch tatsächlich anerkennen werden. Demnächst wird eine Darlegung der Politik der Alliierten in demokratischem Sinne abgesandt werden. Es ist möglich, daß auch der neue russische Botschafter in London, Litwinow, anerkannt werde. — Der englische Botschafter Buchanan wird durch einen Diplomaten ersetzt werden, der mit dem Übergang des revolutionären Rußland übereinstimmt. Die "Times" erklärt, Buchanan habe Urlaub erhalten, weil seine Gesundheit erschüttert sei. Es sei unwahrscheinlich, daß jetzt bereits ein Nachfolger ernannt werde. Wenn jedoch die Ereignisse in Petersburg es wünschenswert erscheinen ließen, die Botschaft in Petersburg aufrecht zu erhalten, so werde sie unter Leitung eines Geschäftsträgers gestellt werden.

Verlust-Listen

Nr. 1025 - 1028 liegen auf.

Wilhelm Becker aus Schupbach bisher vermisst, laut privater Mitteilung in Gefangenschaft.

Unteroffizier Philipp Epstein aus Billmar schwerw.

Wilhelm Böbel aus Wilmshausen leicht verwundet.

Bürgermeister August Ruhmshof aus Weyer vermisst.

Wilhelm Müller aus Waldbach leicht verwundet.

Karl Söppeler aus Runkel gefallen.

"Aber, Tante, dabei kannst du doch unmöglich an Konrad von Höningsfeld denken. Es ist ja geradezu eine Verhöhnung, bei ihm von innerer Hohlheit zu sprechen." "Woher weißt du das? Du kennst ihn doch erst seit wenig Wochen und bist ihm überdies bisher nur unter Umständen begegnet, die selbst eine besseren Menschenkenntnis ein Urteil über ihn nicht ermöglichen würden!"

"Oh nein, Tante, ich kenne ihn schon seit seiner frühesten Jugend. Es gibt kein bemerkenswertes Ereignis in seiner Anwesenheit und aus seinen Jünglingsjahren, von dem seine Schwester mir nicht erzählt hätte."

"Eine sehr zuverlässige Quelle!" spottete Frau Lydia. "Aber man hängt schon an, auf uns aufmerksam zu werden. Und du solltest dich lieber für die Vorgänge auf der Bühne interessieren, als für die jungen Herren in den anderen Logen."

Edith schürzte schmeichelnd die Oberlippe, aber sie verhielt sich schweigsam, bis der Vorhang nach dem ersten Aufzuge gefallen war. Jetzt, wo das hell beleuchtete Haus die Orientierung gestattete, sah sie, daß es die Loge der Gräfin Nechberg war, in die Konrad von Höningsfeld vorhin eingetreten war; sie neigte lächelnd das Köpfchen, als er artig herübergrüßte, und ein helles Rot der Freude flog in ihren Wangen auf, als sie gewahrte, daß er die Loge verließ. Glaubte sie doch bestimmt zu wissen, wohin er sich jetzt begeben würde.

Auch der Justizrat hatte den Ausbruch des jungen Offiziers bemerkt, und er wartete draußen im Logengange auf sein Erscheinen. Nach dem Austausch einigerartiger Begrüßungsworte entledigte er sich des von Krüger erhaltenen Auftrages, und er wunderte sich natürlich nicht, einen Ausdruck lebhaften Erstaunens auf dem Gesicht des Oberleutnants zu sehen.

"Sie sagen, Herr Justizrat, der Herr erwarte meinen Besuch? Aber ich bin ihm doch gänzlich unbekannt. Und auch ich hörte nur bei irgendeiner Gelegenheit aus dem Munde des gnädigen Fräuleins seinen Namen."

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Bis zum Zeitpunkte der zwangsweisen Einziehung der **Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen** werden solche noch bis auf weiteres **jeden Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Schlosshofe (Kriegsküche)** angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten **Blühleiter**, ferner **Aluminium- und Zinngegenstände** angenommen.

Weilburg, den 12. November 1917.

Der Magistrat. Metallnahmestelle.

Bekanntmachung

betr. Regelung des Petroleumverkehrs in der Stadt Weilburg.

Mit Beziehung auf die Verordnung über den Verkehr mit Petroleum im Oberlohnkreise, Kreisblatt Nr. 272, ist der Verkauf von Petroleum in hiesiger Stadt durch **Kundenlisten** geregelt worden. Diese Regelung tritt mit dem 1. Januar 1918 in Kraft.

Die Kunden sind nach Möglichkeit denjenigen Händlern zugeteilt worden, bei welchen sie das Petroleum zu beziehen wünschten. Über die Zuteilung der Kunden an die betreffenden Händler wird im Stadthause auf Zimmer Nr. 4 Auskunft erteilt, auch können die Kundenlisten bei den Händlern eingesehen werden.

Zu- und Abgänge von Kunden sind daselbst ebenfalls anzumelden, zwecks Zurechnung, bezw. Abschreibung in den betr. Kundenlisten.

Die Händler sind verpflichtet, über den Empfang und den Absatz des Petroleums Buch zu führen, aus dem der Name des Lieferanten, der Zeitpunkt und die Menge des Empfangs und beim Absatz der Name des Empfängers und die abgegebene Menge ersichtlich sein muß. Das Buch ist auf Verlangen der Ortsbehörde zur Einsichtnahme vorzulegen.

Von den auswärtigen Kunden haben die Händler ebenfalls Listen zu führen und uns dieselben einzureichen.

Weilburg, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Brotkartenausgabe.

Die Ausgabe der **neuen Brotkarten**, gültig für die Zeit vom 7. Januar bis einschl. 3. Februar, erfolgt am **Montag, den 7. Januar**, im Polizeizimmer des Stadthauses und zwar:

von 8-9 1/2 Uhr Nr.	1-200,
" 9 1/2-10 1/2 "	201-400,
" 10 1/2-11 1/2 "	401-600,
" 11 1/2-12 1/2 "	601 bis Schluß.

Die Karten werden nur an erwachsene Haushaltsvorstände in vorstehender Reihenfolge abgegeben, welche die Anzahl der Familienmitglieder genau anzugeben haben. Die Richtigkeit wird nach der Volkszählung im Monat Dezenber geprüft.

Unrichtige Angaben über den Bezug von Brotkarten werden strafbar verfolgt.

Die Mehlausgabe an die Wäcker gegen Vorlage der Brotkarten erfolgt von 7 bis 7 1/2 Uhr.

Weilburg, den 5. Januar 1918.

Der Magistrat.

Kartoffelabgabe.

Montag, den 7. Jan., von nachmittags 3 Uhr ab, geben wir an die Wäcker und um 4 Uhr an die zugezogenen Personen und Umlauber Kartoffeln im **Hausch'schen Keller, Hainweg, aus.**

Weilburg, den 5. Januar 1918.

Der Magistrat.

Schweinefutter und Kleie.

Montag, den 7. Jan., nachmittags 2 Uhr, geben wir im **Hausch'schen Hof, Hainweg, Schweinefutter und Kleie** zur Fütterung von Rindvieh am **Pferde aus.**

Säcke sind mitzubringen.

Weilburg, den 5. Januar 1918.

Der Magistrat.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum **20. Januar 1918** einzureichen, da später eingereichte Rechnungen eine Berücksichtigung nicht mehr finden können.

Weilburg, den 3. Januar 1918.

Der Magistrat.

Da wir Kohlen nicht liefern können, werden Kohlenbezugscheine bis auf weiteres nicht mehr ausgegeben. Die Familien wollen sich entsprechend mit Holz versorgen.

Weilburg, den 5. Januar 1918.

Der Magistrat.

Die sämtlichen in den Monaten **Oktober, November und Dezember 1900** geborenen, in Weilburg sich aufhaltenden **Wohnpflichtigen** haben sich bis zum **10. Januar 1918** auf Zimmer Nr. 4 des Stadthauses, Frankfurterstraße Nr. 6, unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde zur **Stammrolle** zu melden.

Wer diese Anmeldung verläumt, wird nach § 68 Mil.-Straf.-Ges. bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine höhere Strafe verurteilt ist.

Weilburg, den 27. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Frau Lehrer Völpel Wtw.

heute morgen 3 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weilmünster, den 4. Januar 1918.

Die Beerdigung findet Montag, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Heute nacht verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater und Grossvater

Ludwig Deissmann

im Alter von 75 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Katharine Deissmann, geb. Neu.
Hermann Deissmann und Familie.
Wilhelm Himmelreich und Familie.

Löhnberg, Wiesbaden, den 4. Januar 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag den 6. Januar 1918, nachmittags 1 1/2 Uhr statt.

Vorschussverein zu Weilburg.

Hiermit machen wir nochmals bekannt, daß wir bis auf weiteres unsere **Kassenstunden** wie folgt festgesetzt haben:

**Vormittags von 8-1 Uhr, sowie
Mittwochs und Freitags auch nachmittags von 2-5 Uhr.**

Montag-, Dienstag- und Donnerstag-Nachmittags bleibt die Kasse geschlossen. An Sonn- und Feiertagen haben wir keine Geschäftsstunden.

Der Vorstand.

Vorschuss-Verein in Weilmünster.

Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen besonderen Verhältnisse und aus sonstigen zwingenden geschäftlichen Gründen sehen wir uns veranlaßt, unsere **Kassenstunden** bis auf weiteres wie folgt festzusetzen:

**An allen Werktagen von vorm. 8-12 Uhr.
Dienstags und Donnerstags von nachm. 2-6 Uhr.**

An Sonn- und Feiertagen bleibt die Kasse geschlossen.

Ferner ersuchen wir bei dieser Gelegenheit nochmals um Zahlung der per **1 Juli 1917** noch rückständigen Zinsbeträge bis spätestens zum **20. ds. Mts.**

Für die am **1. Januar ds. Js.** fällig gewordenen Zinsen kann in besonderen Fällen auf schriftlichen oder mündlichen Antrag ein Ausstand bis zu **3 Monaten** gewährt werden.

Der Vorstand.

Benzin oder Benzol

jedes Quantum zu kaufen gesucht.

Wilhelm Zipp in Löhnberg.

Dauernde Spionengefahr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Suche zum 1. Februar ein braves tüchtiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, zur Mithilfe im Geschäft und Haushalt.

Frau Emma Moser, Markt 10.

Jüng. Dienstmädchen
gel. Mäd. i. d. Gesch. n. 1691.

Tüchtiges, nicht zu junges Mädchen zu Kindern gesucht.

Von mem. sagt d. Exp. n. 1689

Für sofort ein fleißiges anständiges

Mädchen

gesucht. Vorkenntnisse in Haus- und Küchenarbeit erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Frau Dr. Windseil, Weilmünster (Anstalt).

Monatmädchen
für 2 Stunden täglich gesucht.
Adolfstraße 221.

Ein tüchtiges, braves Mädchen

sucht Frau Emil Lohr

Anmeldungen
fleißiger und kräftiger Arbeiterinnen

für unseren Brunnenbetrieb zur Einstellung Februar/April werden jetzt bereits entgegen genommen.

Selters-Sprudel, Löhnberg a. L.

Ein mittelgroßer Zieh-
hund zu kaufen gesucht.

Albert Schmidt, Löhnberg,
Wohlfahrt-Strasse.

8 junge Hühner und 1 Hahn
zu verkaufen. Näheres bei
Christian Beck, Probbach.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6.

Limburgerstrasse 6.

Sonntag den 6. Januar nachmittags von 3 Uhr an:

Montag den 7. Januar abends von 8 Uhr an:

1. **Gretchen Wendland.** Schauspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle Henny Porten.

2. **Die kleine Heiratsvermittlerin.**

Lustspiel in 3 Akten.

3. **Die Frau als Kriegshelferin bei der Herstellung von Wurfminen.**

Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Butter!

Das inserierende Publikum wird dringend gebeten, für die jeweilige Tagesnummer unseres Blattes vorgeesehenen

Anzeigen tagsvorher

gefl. einzusenden. Nur in ganz dringenden Fällen können wir am Morgen des Erscheinungstages noch Anzeigen annehmen.

Geschäftsstelle des Weilburger Tageblattes.

Modellbahn Badsteinia
Schriftstücke abhandeln
gekommen. Finder wird ge-
beten, gegen Belohnung die-
selben in der Geschäftsstelle
unt. 1692 abzugeben, widrigen-
falls Anzeige erfolgt, da er
erkannt.

Grundbesitz od. Geschäft
wie Wohn- oder Geschäfts-
haus etc. mit Land od. Ge-
schäft f. Javalid. poss. Bei
hoh. Anz. gef. Carl Sandt,
Neubrandenburg, Morgen-
landstraße 38.

Papiergeldtaschen,
Papiergeld-
Vexiertaschen,
(wasserdicht.)
empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.,
Buch- und Schreibwarenhandlung.

Nr. 216 und 217
von 1917
werden zu kaufen gesucht.
Tageblatt.